

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Nachbesehtenstige Flotte ankert bei Saigon, der Hauptstadt des französischen Cochinchina, aber außerhalb der Bannmeile. Er wird aber trotzdem von der Flotte her neu verproviantiert und mit Kohlen versehen, welchen Umständen die Japaner beneiden haben, den Russen mehrere Kohlen-schiffe wegzunehmen. Nachbesehtenstige Flotte während seines kurzen Aufenthalts seine Schiffe staubern von Seezang und Muscheln, die sich während des vielmonatigen Aufenthalts im Meer angeheftet haben und die Bewegungsfähigkeit der Schiffe wesentlich hindern. Zahlreiche chinesische Fischer mit japanischen Beobachtern umschwärmen ihn und wahrscheinlich wird er auch bald die ersten Feuergründe mit Logos-Flotte wechseln.

* Prinz Karl Anton von Hohenzollern verließ am Sonntag die japanische Armee, nachdem er abends zuvor vom General Ota zu einem Abschiedessen geladen war. — Prinz Friedrich Leopold, der vom Kaiser Wilhelm zur russischen Armee entsandt worden war, weil schon seit acht Tagen in Peking. Da er seine Reise fortsetzt und zur Armee zurückkehrt, ist unwahrscheinlich.

* Eine in Washington erfolgte Berufung des amerikanischen Staatsdepartements weist ein neues Licht auf die Frage, ob die Japaner in völkerrechtswidriger Weise am 8. Februar 1904 den Krieg gegen Rußland begonnen oder ob sie die bei solchen Anlässen üblichen Gebräuche beobachtet haben. Nach der erwähnten Berufung hat der japanische Minister des Äußern am 6. Februar 1904 dem amerikanischen Gesandten in Tokio, Herrn Grierson, den Abbruch der diplomatischen Verhandlungen Japans mit Rußland angezeigt, aber gleichzeitig betont, die Kriegserklärung würde nicht vor der Abreise der russischen Gesandtschaft erfolgen, vorausichtlich in zwei bis drei Tagen und die Feindschaften würden nicht vor der Kriegserklärung eröffnet werden. In Wirklichkeit haben die Japaner schon am 7. Februar drei russische Frachtschiffe im Hafen von Nagasaki mit Beschlag belegt, am 8. Februar die russische Flotte in Port Arthur angegriffen und am 9. Februar zwei russische Kriegsschiffe bei Dschumupo vernichtet, während die Kriegserklärung erst am 10. Februar erfolgte. Entgegen man sich nun noch, daß die neue Vorschläge der russischen Regierung enthaltene Depesche des Staatskanzlers Alexejew vom 3. Februar an den russischen Gesandten in Tokio, Baron Rosen, diesem erst am 7. Februar, also nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen von Seiten Japans zugestellt worden ist, dann muß man allerdings zum Schluß kommen, daß in Tokio der Krieg beschlossen war, noch ehe die Verhandlungen beendet waren. Zur Entschuldigung des kriegerischen Vorgehens der Japaner kann vielleicht geltend gemacht werden, daß das Kriegsministerium ohne Rücksicht auf die Ansichten und Befehle des Ministers des Äußern den Beginn der Feindschaften angedeutet habe, allein bisher hat man von einer solchen Verantwortlichkeit der einzelnen Regierungs-Resorts nur in Rußland, niemals aber in Japan etwas gehört. Interessanter als die Ausklärung dieser Zweideutigkeit ist übrigens die Frage, warum das amerikanische Staatsdepartement gerade jetzt die erwähnte Depesche veröffentlicht hat, da es wissen mußte, daß dadurch nicht nur bei den Japanern, auf deren Seite doch die Ver. Staaten stehen, sondern auch bei den Verbündeten der Japaner, den Engländern, Verdruß erregt würde.

Zu den russischen Wirren.

* Der Jar hat die Kirchenreform der „unruhigen Zeiten“ wegen vertagt.

* Nach einer eingetragenen Nachricht aus Jalta soll der Zustand Maxim Gorkis besorgniserregend sein.

* Der Oberprokurator hat bei dem Justizministerium die Niederlegung des Prozesses gegen Gorki befürwortet.

* Das lausische Amtsblatt „Kawlas“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Statthalters Morozow-Dachlow, daß nach den Absichten des Kaisers gewählt Ver-träger des Adels, der Städte, der Bauern-gemeinden, der orthodoxen Armenier und der mohammedanischen Geistlichkeit sich zu Beratungen versammeln sollen, um sich über Maßnahmen zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit und Verhinderung von Unruhen zu äußern und die Notwendigkeit von Änderungen der Rechtspflege im Kaufs- und der Einführung von Semstwo anzustellen.

* Die Baillowerke in Petersburg, bekannt durch die von ihnen ausgegangene Arbeiterbewegung, sind wegen der fortgeschrittenen Fortschritte der Arbeiter und eigenmächtiger Unterbrechung der Arbeit geschlossen worden.

* In Jellibetopol haben wieder Unruhen stattgefunden; auf dem Bahnhofe sind tausend Angestellte und Arbeiter ausständig. Der Verkehr der Eisenbahn ist eingestellt. In Selsingfors demonstrierte eine zehntausendköpfige Arbeitermenge zugunsten des allgemeinen Stimmrechts.

* In Kiew ist eine geheime Druckerei entdeckt worden. Dabei wurden Tausende von Exemplaren einer Proklamation gefunden, die mit „Komitee der Sozialdemokratie“ unterzeichnet waren. Es wurden dabei ein junger Mann und eine jugendliche Fremdenperson verhaftet.

* In Lodz ist wieder ein Attentat verübt worden. Als die jüdische Gemeinde die Synagoge verließ, feuerten an der Ecke der Petrikauer und Grünstraße zwei junge Leute auf den Schutzmann Gajdoski vier Revolver-schüsse ab. Von zwei Schüssen tödlich getroffen brach der Beamte zusammen; ein Droschkenträger wurde verletzt. Es gelang, den einen Attentäter, der mit zwei Revolvern bewaffnet war, zu verhaften; der andre entkam.

Deutschland.

* Graf Lattenbach, der deutsche Gesandte in Marokko, wird nach den bisherigen Reiseberichten seine Reise nach Fez am Ende der ersten Woche im Mai antreten.

* Delcassé hat nun endlich das Schweigen gegenüber dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin gebrochen. Beide Diplomaten hatten am 11. d. ein längeres Gespräch, über dessen Inhalt von beiden Seiten Stillschweigen beobachtet wird.

* Der Präsident des Reichsgerichts, Wirtk. Geh. Rat Dr. Gutbrod, ist Montag früh im 62. Lebensjahre in Leipzig gestorben.

* In betreff der Übernahme von Nebenämtern und Nebenbeschäftigungen seitens der Reichsbeamten herrscht vielfach Unklarheit bezüglich der geltenden Vorschriften. Nach dem Reichsbeamtengesetz darf kein Reichsbeamter ohne vorläufige Genehmigung der obersten Reichsbehörde ein Nebenamt oder eine Nebenbeschäftigung, mit welcher eine fortlaufende Remuneration verbunden ist, übernehmen oder ein Gewerbe betreiben. Derselbe Genehmigung ist zu dem Eintritt eines Reichsbeamten in den Vorstand, Verwaltung- oder Aufsichtsrat einer jeden auf Erwerb gerichteten Gesellschaft erforderlich. Sie darf jedoch nicht erteilt werden, sofern die Stelle mittelbar oder unmittelbar mit einer Remuneration verbunden ist. Die erteilte Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

Österreich-Ungarn.

* Den Mißbilligungsantrag des Abg. Stross gegen den bisherigen Präsidenten des Hauses und gegen Lizza nahm das ungarische Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit an. Das war zu erwarten. Eine praktische Bedeutung kommt diesem Ergebnis nicht zu. Es handelt sich lediglich um eine Kundgebung der vereinigten Opposition. Nach der Abstimmung vertagte das Haus sich bis zum 3. Mai.

Frankreich.

* Bei der Beratung des Kolonialrats im

Senat gibt Kolonialminister Clémentel der Hoffnung Ausdruck, daß die Rea der kolonialen Eroberungen zu Ende sei und daß Spanische auf militärischem Gebiet möglich werden würden. Gegenwärtig würden nur vier Punkte gefordert. Man könne selbst aus gewissen Besorgungen, die nicht verteidigt werden könnten, die Garnisonen zurückziehen. Andererseits bleibe aber auch noch viel zu tun für die Verteidigung gewisser Kolonien, besonders Indochina. Der Minister erklärt schließlich, der französische Handel mit den Kolonien bringe einen Gewinn von 40 Mill.

* Die Deputiertenkammer hat mit 336 gegen 236 Stimmen den Artikel zwei des Gesetzes betr. Trennung von Staat und Kirche angenommen, nach dem die Republik keinen Kult anerkennt und keine Gehälter oder Unterhaltungen für irgend einen Kult zahlt.

* Der Tempel läßt sich aus Langer melden, daß nach dem Besuche des deutschen Kaisers die Anarchie in dem Lande stark zugenommen hat; besonders sei eine lebhaftere Bewegung unter den Stämmen der Gegend zwischen Casablanca und Rabat festzustellen. Der Verkehr zwischen diesen Städten zu Lande ist zeitweilig unterbrochen. Die Streitkräfte des Sultan zeigen sich überall unzureichend, die Ordnung herzustellen oder die Steuern einzutreiben.

Italien.

* In seiner Behandlung der Eisenbahnen-Frage ist das neue Ministerium nicht glücklicher als sein Vorgänger. Begehrlicher Weise möchte die Regierung den Eisenbahnbetrieb von Streikbewegung unabhängig machen und sie versucht dies dadurch, daß sie das gesamte Eisenbahnpersonal militarisieren und damit unter eine stramme Fucht bringen möchte. Das lassen sich aber die Eisenbahner nicht gefallen und so sind sie denn am Montag morgen 6 Uhr in den Generalstreik eingetreten. Alle im Lande und bei der Marine dienende Maschinenisten werden einstweilen zur Dienstleistung herangezogen. Einstweilen steht aber der Eisenbahnbetrieb in Italien wieder einmal fast vollständig.

* Der Handelsvertrag mit Deutschland ist vom Senat ohne Debatte genehmigt worden. Die Annahme in der Deputiertenkammer ist bekanntlich bereits erfolgt.

Amerika.

* Präsident Roosevelt hat eine völkerrechtliche Erneuerung dadurch geschaffen, daß er eine Kommission ernannte, welche die Rechte von Ausländern internationaler Flüßläufe gegenüber Mexiko und Kanada regeln soll.

Die Hereros.

Der gegenwärtige Stand der Unternehmungen gegen die Hereros läßt erkennen, daß man den Feldzug im großen eingestellt hat und nur noch mit einer Kompanie gegen die Hereros von Gobabis aus und gegen die Kommandeure südlich Windhoek operiert. Im übrigen werden nur noch die wichtigsten Stationen in diesem Gebiete des Aufstandes besetzt gehalten. Aber die freiwillige Stellung der Hereros erzählt die „Deutsche Warte“ von wohlunterrichteter lokaler Seite, daß hierin bisher leider nicht solche Fortschritte gemacht worden sind, wie es wohl wünschenswert wäre. Nach einer ungefähren Schätzung, die das Nitzsche annähernd trifft, bestand der ganze Stamm aus etwa 30 000 Köpfen. Im ganzen werden sich jetzt erst etwa 5000 Hereros mit Angehörigen zur Unterwerfung gemeldet haben. Bedauerlich für ihre spätere Verwendung ist es, daß diese Leute meist krank, ausgehungert und daher auch arbeitsunfähig sind. Auch die Sterblichkeit unter ihnen ist nicht unbedeutend. Ein sehr großer Teil der Hereros ist, wie man aus diesen Zahlen erkennen kann, also noch immer

nicht zur Unterwerfung bereit, denn wenn man die Zahl der in der Wüste umgekommenen und in den Gefängnissen abgedauerten, so bleibt jedenfalls noch ein stattlicher Rest übrig, der eben jetzt noch teilweise als Räuber umherzieht oder das britische Gebiet betreten hat. Eine ganze Anzahl Hereros hat sich kürzlich auch zu den Ovambos begeben, die sich aber bis jetzt ruhig verhalten und jedenfalls durch das Schicksal der Aufständigen auch nicht neuen Mut zu Angriffen lassen werden. Kann man daher im allgemeinen sagen, daß die Zwangsverlegung des Hererosstammes, der keine geschlossenen größeren Streikkräfte mehr aufzu-bringen vermag, geglückt ist, so muß leider die jetzt bekannt werden, daß der schwierigere Teil unter Aufgabe, den noch überlebenden Teil dieser Eingeborenen zunächst wieder unter Schutzherren zuführen, im wesentlichen noch der Lösung harret.

Von Nah und fern.

Zur Einholung des Kronprinzenpaars nehmen viele Mitglieder der Berliner Schlächter-Junggen jetzt Reißenden. Für die ganze Zeit ist auf Kosten der Junggen Versicherung gegen Unfall für alle Teilnehmer abgeschlossen worden. Die „freie Vereinigung der Schlächtermeister“ hat beschlossen, von der Einholung zu Pferde Abstand zu nehmen und sich an der Spalierbildung zu beteiligen.

Zum Wiederaufbau der Dohlsänig-burg. Wie bekannt, wird die Königsburg des elsässischen Landes, nachdem sie 1899 durch Schenkung in den Besitz unseres Kaisers gelangt ist, jetzt aus ihren Trümmern wieder erstehen, als ragendes Wahrzeichen der großen Bergarbeit des Reichslandes. Aber nicht nur äußerlich soll dieses Kleinod der Bau- und Werkkunst wieder vollständig hergestellt werden, sondern es ist beabsichtigt, auch die innere Ausstattung der Burg dem äußeren Gemäße anzupassen: in den Höfen, Hallen und Gemächern soll die alte Zeit mit Tracht und Geruch, mit Schmuck und Ausstattung wieder lebendig werden, eine Ruhmeshalle und Ehrenhalle künstlerischer Schönheit soll dort stehen. Zur Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel und zur weiteren Fortführung der Geschichte der Burg und ihrer früheren Besitzer hat sich jetzt ein „Dohlsänig-burg-Verein“, mit dem Sitz in Straßburg, gebildet, an dessen Spitze der kaiserl. Statthalter Herr Dohsenhohe-Sangenburg, der preuss. Kultusminister Stubi und die „Gesellschaft für lohringische Geschichte und Altertumsforschung“ stehen. Ordentliches Mitglied des Vereins kann, wie aus einem soeben veröffentlichten Aufruf an alle Freunde der Kunst und der Geschichte hervorgeht, jeder werden, der jährlich mindestens 5 M. Beitrag zahlt. Der ein Summe von 1000 M. spendet, wird als Stifter, wer einen einmaligen Beitrag von 500 M. entrichtet, als Ehrenmitglied des Vereins geführt werden.

200 Ozeanuntersuchen. Ein seltenes Jubiläum feierte der Obermaschinenist des Norddeutschen Lloyd, Ingenieur Gigante, der soeben mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ von New York nach Bremerhaven zurückgekehrt ist. Er hat mit dieser Fahrt 200 Ozeanuntersuchen als Obermaschinenist vollendet.

Das Schicksal des Königs. Das unruhige Schicksal des Königs wurde in der Württembergischen Wälder (Worms) ein 10-jähriger Knabe erschossen. Der 13-jährige Sohn eines Landmannes sollte in der Wälder eine Rechnung bezahlen. Der Wäldermeister sandte deshalb seinen Sohn in die Wälder, um die dort auf einer Tafel vermerkte Summe nachzuliefern, wobei ihn der Sohn des Landmannes und ein anderer Junge begleiteten. Während der Wäldermeister die Rechnung von der Tafel abschrieb, machten sich die beiden andern Knaben mit dem auf der Wand hängenden Vorderladner zu dem. Schließlich legte der 13-jährige im Scherz auf den andern Knaben an und drückte los. Ein Knall, ein Schrei, und der in die Luft Getroffene sank zur Erde.

Zwei Frauen.

15) Roman von G. von Hartl.

Graf Landegg war ernst geworden. „Was meinst du, Elisabeth?“ fragte er erregt.

„Ich möchte mich in Haus und Wirtschaft nützlich machen... ich möchte lernen, da ich noch so unwissend und unerfahren bin.“

Ein Senfzer der Beleuchtung entrang sich seiner Brust.

„Das also ist es? Warum sprichst du nicht länger mit Beate darüber? Sie wäre doch diejenige, die dir helfen könnte?“

„Ich tat es“, erwiderte Elisabeth kleinlaut.

„Nun — und?“ forschte er.

„Sie meint... ich sollte froh sein, daß sie mir alles abnimmt.“

„Und hat sie nicht recht damit? Sieh einmal, mein Lieb, einer Gräfin Landegg steht es doch nicht an, sich eigenhändig, vielleicht um die Wirtschaftlichkeit und dergleichen zu kümmern.“

„Euch es denn aber Beate nicht auch, und sie ist doch eine Komtesse Landegg.“ warf Elisabeth ein.

„Ja, sie tut es, Elisabeth — wenigstens überwacht und kontrolliert sie alles — sie ist bei dieser Tätigkeit angewachsen, niemand kennt es anders von ihr. Wenn du dich aber auf ihren Platz stellen wolltest, so wäre das ein anderes Ding. Siehst du das nicht ein?“

„Er spricht für Beate, damit ich ihr die Herrschaft lassen soll.“ dachte sie, und das reizte sie.

„Es ist auch nicht meine Absicht, mich an ihren Platz zu stellen, Derbert, ich weiß recht gut, daß mir dazu alles fehlt, aber ich möchte gern auch einige Pflichten übernehmen, vielleicht die Aufsicht über die Wälder, die Vorratsräume oder dergleichen — ich möchte für etwas zu sorgen und zu denken haben.“

Ein leiser Schalten flog über des Grafen Stirn. „Und du meinst, deine Pflichten lägen nach dieser Seite? Gibt es nicht eine andre, schönere Aufgabe für dich? Denke doch an meine Armen und Kranken im Dorf, denen du eine Helligkeit werden kannst und zum Teil schon geworden bist.“ Sieht man doch schon jetzt zu dir auf, die du ohne Zögern in die Hüften der Armut und Krankheit trittst und Hilfe spendest.“

Elisabeth war dunkel erglänzt. „Ich spendete mir von meinem Reichtum.“

„Elisabeth“, rief er erregt, „kommst dir kein Gedanke, wie tief du mich eben verlegt hast? — Ist nicht dein, was mein ist?“

„Vergiß!“ bat sie leise.

Der Graf blieb ernst und schweig Sekundenlang und ein düsterer, schmerzlicher Ausdruck trat in sein Antlitz.

„Es tut mir weh, Elisabeth, daß du dich so wenig beiriedigt fühlst, denn ich habe nur den einen Wunsch, dich glücklich und froh zu sehen.“

„Ach Herbert, wie bereue ich es, dir von meinen irdischen Wünschen gesprochen zu haben.“

„Ich hätte gewiß geschwiegen, wenn nicht der Zufall...“

„Du sollst mir freiz alles sagen, was dich bedrückt, Kind; nur dann liegt es in meiner Macht, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Noch heute werde ich mit Beate sprechen. Du sollst haben, was du wünschst, aber werde wieder heiter und froh.“

Beschämt durch seine Güte senkte Elisabeth ihre Augen zu Boden. Es war gewiß kein Leichtes, Beate zur Herausgabe eines ihrer Rechte zu bewegen, aber er nahm es auf sich, aus Liebe zu ihr. Hätten doch nur die dummen Tränen sie nicht verraten! Sie gab jetzt etwas darum, wenn die Angelegenheit nicht zur Sprache gekommen wäre.

„Ich mache mir Vorwürfe; ich hätte mich nicht dürfen niederdrücken lassen.“ sagte sie leise.

„Ich nur habe mir Vorwürfe zu machen“, erwiderte er freundlich. „Ich war in meiner Trauer egoistisch und dachte nicht daran, daß deine Jugend Lust und Herrlichkeit braucht. Wir werden morgen einige Besuche in der Nachbarschaft machen. Du wirst andre Menschen kennen lernen und neue Eindrücke empfangen. Und nun komm, laß uns untern Spaziergang fortsetzen.“

10.

Seit diesem Tage begann ein neues Leben für Elisabeth. Graf Landegg hatte Wort gehalten und noch denselben Abend mit seiner Schwester gesprochen. Ob sie ihrem Bruder bereitwillig zugehimmte, oder ob sie Einwendungen gemacht hatte, wußte Elisabeth nicht.

Es genährte ihr, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Beate lächelte sie am nächsten Morgen freudig in das Wälderszimmer, zeigte ihr die großen Schränke mit ihrem Inhalt und gab ihr den Bescheid, sämtlicher vorhandenen Vorräte Elisabeth ging mit Feuerreifer an eine Durchsicht ihrer Schätze, machte sich Notizen, mußte diese und jene wußte bald wieder auf Beschaid.

Daß Beate ihr so freundlich entgegenkommen würde, hatte Elisabeth nicht erwartet, und sie bat ihr man im stillen ihre Worte zu urteilen ab. Sie ahnte nicht, wie schwer es Beate geworden war, auch nur ein wenig von der Hand zu geben, sie ahnte nicht, daß Beate sich erst vorgenommen hatte, jedem weiteren Eindringen Elisabeths in die Führung des Haushaltes mit aller Kraft, Energie und Energie entgegenzutreten. Als Derbert ihr seines Weibes Wunsch gesprochen hatte, war sie aufrichtig heftig erwidert gewesen, aber sie hatte schließlich überlegt, wie sie dem Wunsche der Bräutigam nachkommen und doch gleichzeitig ihr Regiment behalten konnte. Ihrem Bruder offen zu widersprechen, wagte Beate aus Rücksicht nicht. „Die Männer sind vornehm, wenn sie lieben“, sagte sie sich, „und man darf ihnen nicht die Augen öffnen wollen, wenn man es nicht mit ihnen verleben will.“

Elisabeth war ihrer Ansicht noch nicht so Kind, dem man ein Spielzeug geben muß, um es ruhig zu halten. Nun war zwar die Herausgabe der Aufsicht über die Wälder ein solches Spielzeug, aber wenn sie in allem